

„Das sind Gegensätze, die uns fesseln“

Architektenverbände laden heute zu Gespräch über das Wohnen in Leipzig, Stadthäuser und nachhaltiges Bauen ein

Unter dem Thema „Urban oder privat – Wohnen in der Stadt“ steht die zweite Veranstaltung der Reihe „Sehnsucht Stadt“, die heute um 18.30 Uhr im Grassi-Museum beginnt (Eintritt frei). Die LVZ sprach vorab mit den Organisatoren: Ronald Wanderer, Chef des Landesverbandes Sachsen im Bund Deutscher Architekten BDA, sowie Berthold Crimmann, Vorsitzender der Leipziger Kammergruppe bei der Architektenkammer Sachsen.

INTERVIEW

Frage: Das Thema Wohnen ist ein sehr weites Feld. Wo wollen Sie heute Abend anfangen, es zu beackern?

Ronald Wanderer: In der Tat ist Wohnen etwas, womit jeder jeden Tag zu tun hat. Eine Tätigkeit, die sich also zwangsläufig ins Unterbewusstsein eingräbt: Jeder hat ganz eigene Erfahrungen mit dem Wohnen, leitet davon individuelle Vorstellungen ab. Eine Behausung resultiert aus einem immanenten Schutzbedürfnis, Grundlage für die am Markt Operierenden. Wissen muss man aber, dass Innovationen beim Thema Wohnen durch soziale Veränderungsdrücke entstehen. Wir haben uns daher ein Dreigestirn von Experten eingeladen, das sicher ganz gut sagen kann, wie diese Druckwellen aktuell verlaufen. Und wollen dazu mit dem Publikum diskutieren.

Wer hält die drei Kurzreferate?

Ronald Wanderer: Zunächst Johann Jessen von der Universität Stuttgart, ein Professor mit Schwerpunkt Stadtsoziologie und recht streitbarer Kollege. Jessen wird uns ein wissenschaftlich fundiertes Bild über die Tendenzen beim Wohnen geben. Ihm zur Seite stehen zwei Praktiker. Der Berliner Architekt Tom Kaden hat erfolgreich Projekte für gemeinschaftliches Wohnen umgesetzt und dabei neue Typologien verwendet. Zum Beispiel wurde Kaden mehrfach ausgezeichnet für ein fünfgeschossiges Holzhaus, das er mitten in die Stadt gestellt hat. Dritter im Bunde ist LWB-Ge-



Kontraste in Marienbrunn: Wie wollen die Leipziger künftig wohnen? Foto: Andreas Döring



Die Architekten Berthold Crimmann und Ronald Wanderer (rechts). Foto: Jens Rometsch

schäftsführer Peter Stubbe. Von ihm erhoffen wir uns Beiträge und Ansätze, wie große Vermieter ihre Bestände weiterentwickeln. Jede Wohnungsgesellschaft oder Genossenschaft, die ihre Bestände nur verwalten will, bekommt mittelfristig Probleme am Markt.

Leipzig ist doch aber seit einigen Jahren in der glücklichen Lage, Einwohnerzuwächse zu erzielen?

Berthold Crimmann: Stimmt, und genau davon leiten sich die Fragen für zukünftige Planungen ab. Die Architektenkammer Sachsen wird in diesem Monat 20 Jahre alt. Das erlaubt uns einen ganz guten Blick über die bisherige Entwicklung, die mit einer riesigen Stadtfucht begann, inzwischen zurück in die Urbanität, in die City führt. Das Einfamilienhaus der Neunzigerjahre – damals für viel Geld auf der grünen Wiese im Umland errichtet und heute nur noch mit hohen Verlusten verkäuflich – ist sicher ein Auslaufmodell. Ebenso wie die Plattenbau-Siedlungen an der Peripherie nicht für Zuzug sorgen können.

Ronald Wanderer: Dafür sprechen schon die Energiekosten. Selbst ein gut gemeintes Passivhaus vor den Toren führt zu einem höheren Energieverbrauch als eine unsanierte Platte in der Innenstadt. Ich denke an die zu schaffende Infrastruktur, Spritkosten. Heute wollen die Leute selbst im höheren Alter aktiv und mobil sein, Kultur und Freizeit genießen. Die neuen Alten werden Bauherren, um selbstbestimmt leben zu können. Sie bauen gemeinschaftlich, wohnen und leben gemeinschaftlich.

Berthold Crimmann: Es gelten wieder die drei klassischen Kriterien für eine gute Immobilie: Lage, Lage, Lage. Wir werden darüber sprechen, in welchem Sinn der Trend zum Stadthaus in Leipzig ein Pendant zur Stadtfucht der Neunzigerjahre darstellt. Und wie reiht er sich historisch zwischen den Ideen der Gartenstadt und dem Geschosswohnungsbau ein? In Marienbrunn gibt es interessante Konstellationen. In den zweigeschossigen Reihenhäusern wohnen junge Familien mit Kindern neben Senioren, zumindest in den Gärten trifft

man sich. Also im Grunde ein auf die Seite gelegtes Mehrgenerationenhaus. Im Hintergrund sind die PH16-Hochhäuser zu sehen. Das sind Gegensätze, die uns fesseln.

Ronald Wanderer: Bei den Stadthäusern muss natürlich gefragt werden, welche qualitativen Unterschiede die einzelnen Projekte aufweisen. Und wie sie im europäischen Maßstab abschneiden. Eingebettet in historische Straßenzüge haben Stadthäuser zwei Probleme: Sie erreichen nicht die Höhe und Dimensionen der Gründerzeitbauten und sie haben ein Treppenproblem. Deshalb sind bei höheren Stadthaus-Entwürfen immer Möglichkeiten für einen späteren Fahrstuhl-Einbau zu berücksichtigen.

Ist das die Zukunft des Bauens in der Stadt: mehr Flexibilität, um Wohnungen leicht an die verschiedenen Vorstellungen der Nutzer anpassen zu können?

Berthold Crimmann: Voraussetzung dafür wäre, dass die Tragstruktur bei einem Bauwerk losgelöst wird von der Raumstruktur. Leider steht die Immobilienwirtschaft dem immer noch skeptisch gegenüber, dabei lässt sich nur so wirkliche Nachhaltigkeit erreichen. Besonders wichtig ist dieser Punkt für den Geschosswohnungsbau, der in Leipzig trotz nach wie vor erheblicher Leerstände gerade als erstes zartes Pflänzchen in guten Lagen wieder im Entstehen ist.

Was können da Architekten leisten?

Berthold Crimmann: Wir sind kreative Dienstleister, die die individuellen Wünsche aus dem Bauherren herauskitzeln und für ihn professionell umsetzen. Anders als die Bauträger, die dem Kunden fertige Produkte verkaufen.

Ronald Wanderer: Wir sind nicht nur Dienstleister, wir sind Vor- und Querdenker. Als Vertreter des BDA Sachsen, der im Mai ebenfalls seinen 20. Gründungstag begehen wird, darf ich das sagen: Zeiten wie jetzt, in denen das Geld nicht so locker sitzt wie in den Neunzigern, sind gut für gute Architektur. Wer heute investiert, überlegt länger, wie er das Geld nachhaltiger einsetzen kann.

Interview: Jens Rometsch